

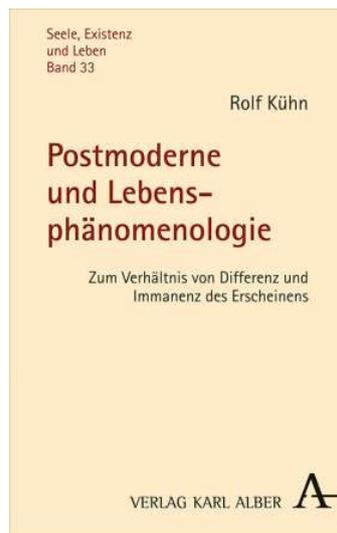
BOOK REVIEWS

Die lebendige Qualität des Subjekts.

Eine lebensphänomenologische Kritik der Postmoderne

(Rolf Kühn, *Postmoderne und Lebensphänomenologie, Zum Verhältnis von Differenz und Immanenz des Erscheinens*, Karl Alber, 2019)

Zu den zentralen Auseinandersetzungen innerhalb der posthusserlschen Phänomenologie gehört die Frage nach den Weisen des Erscheinens bzw. den Möglichkeiten, jenseits von metaphysischen Sinneserwartungen die Frage der Phänomenalisierung (zu welcher in der philosophischen Tradition die Untersuchung der Wesens-Verhältnisse von Sein, Zeitlichkeit und Sprache/»Logos« gehören) erneut und anders greifbar zu machen. Die dazu von Rolf



Kühn unternommene lebensphänomenologische Befragung der an Husserl und Heidegger anknüpfenden wichtigsten postmodernen Entwürfe geschieht vor dem Hintergrund eines Rückgangs auf eine vor dem klassischen Ansatz bei der Transzendenz von ‚Welt‘ aufweisbare transzendental-leibliche Erfahrung von einer ‚Immanenz‘ des Lebens qua ‚Selbstaffektion‘ (Henry), die als vorstellungsfreies Erleben einer ‚Ipseität‘ (paradoxe Weise) zugleich gerade die prinzipielle Möglichkeit einer frei von Analogien

zu erfahrenden Alterität zu eröffnen vermag (vgl. Kühn, S. 93, S. 393). Die uralte Problematik des Verhältnisses von *ego* und *alter* (bzw. der Fragekomplex um den Solipsismus der reinen Erkenntnis und die Debatten um die Realität der Außenwelt, die letztlich in der Trennung von Sinnlichkeit und Verstand verwurzelt sind und in der Irreduktibilität der Differenz von Anschauung und Denken liegen) ist eine, an der – im Anschluss an die *V. Cartesianische Meditation*

Husserls – auch postmoderne bzw. poststrukturalistische Autoren scheinbar scheiterten: Während das Subjekt in der »Aushöhlung« eines Leibes zur Welt (Merleau-Ponty) oder als Nichts hinter dem Signifikanten verschwindet und das Wesen der Erscheinung qua ‚Ding‘ strukturell entzogen bleibt (Lacan), wird einerseits die Möglichkeit der reinen Präsentation bestritten (wieder Merleau-Ponty) oder die Notwendigkeit gezeigt, das Imaginäre als Phantasma zu durchqueren, und dies in einem

unendlichen Spiel von Begehren und Mangel an Genuß (wiederum *Lacan*). Trotzdem läuft, der Andere' immer wieder Gefahr, meiner' Vorstellung gewaltsam unterworfen zu werden, um in, *An-archie'* gerettet zu werden (*Lévinas*). Gegen die Gefahren ideologischer Verirrungen des Denkens hilft nur die Vielfalt und der permanente Aufschub von, Sinn': gedacht werden könne dieser höchstens als, Spur' eines verlorenen Ursprungs, d.h. im Kontext einer unaufhebbaren Differenz (*Derrida*) und somit immer nachträglich, in einer sich immer weiter multiplizierende Brechung, horizontal verschoben. Das verschwindende Subjekt und die Unmöglichkeit einer gewaltfreien Gemeinschaft angesichts der unentwegten Produktion von Vorstellungen im Machtkampf der Diskurse lässt nur der Gedanken einer sich immer wieder auflösenden Pluralität qua Vielheit von Singularitäten zu (vgl. das „plural Singuläre“ *Nancys* in einer Gesellschaft des, Kontakts' (vgl. Kühn, S. 406).

Das Versäumnis der Postmoderne sieht Rolf Kühn zunächst im Verfehlen der Subjektivität bzw. der Anerkennung einer „wirklich lebendigen Qualität“ (Kühn, S. 90), die in Michel Henrys radikaler Phänomenologie als unaufhebbar aufgewiesen wird und die sich in „immanente(n) Bewußtseinserlebnisse(n) (*cogitationens*) als je bestimmter und konkreter Selbstaffektion unserer Eindrücke“ (ebd.) erfährt und bezeugt. Weiter und konsequenterweise wird auch die Intersubjektivität eine wiederkehrende Herausforderung darstellen, für welche die Lebensphänomenologie eine Lösung bieten

könnte, denn die, Selbstaffektion' führe qua erfahrene nicht zur Differenz, sondern offenbare eine, ältere Ipseität' (S. 81), die zum, wahren Ego'(ebd.) ermächtigen und somit zur *Kraft (Henry)* werden könnte. Das vor aller Wahrnehmung oder Sprachbezug erfahrene, Ich kann' stellt als transzendente, Geburt im Leben' *ego* und *alter* nicht gegenüber, sondern führt sie zusammen: „Sie sind unmittelbar transzendental *Lebendige* füreinander und treten als solche in einen Beziehungsaustausch: als Liebende, Hassende, Indifferente zum Beispiel und zwar vor jeder bestimmten Vorstellung vom wahrgenommenen Anderen.“ (S. 93-94) Intersubjektivität trage aufgrund dieser transzendentalen affektiven Verbundenheit somit immer den Charakter eines, *Mitpathos'* (ebd., S. 94).

Rolf Kühn präsentiert mit seiner Auseinandersetzung einen hochkonzentrierten Einblick in die Werke von Michel Henry, Maurice Merleau-Ponty, Georges Bataille, Gilles Deleuze, Jacques Lacan, Emmanuel Lévinas, Jacques Derrida und Jean-Luc Nancy und zeigt, dass die intraphänomenologische Debatte um den transzendentalen Status der Leiblichkeit, der, Seele' und dessen Verhältnis zur Sprache und Welt, die längst über den Diskurs der Phänomenologie hinausgetragen wurde, noch lange nicht erschöpft ist.

Alina NOVEANU

*Faculty of History and Philosophy,
Babeş-Bolyai University, Cluj-Napoca, Romania*